

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

Halle a. S., den 6. April

1921 / Nr. 79.

Erscheint täglich

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von
Burton E. Stevenson.

Das Bild, das sich mit der Zeit, mit der Zeit im Gedächtnis geblieben, daß ich nur die Augen zu schließen brauche, um es wieder vor mir zu sehen.

Das Schränkchen stand mitten in dem Zimmer, vor seinen Füßen befand, aber die Gestalt am Boden war verschwunden. Vor der offenen Türe zu einem anderen Gemach aber stand ein Mann, ein Mann, die Hände über dem Kopf, das Antlitz von Angst und Mut verzerrt, während Godfrey vor ihm stand und ihm höhnisch lächelnd einen Revolver auf die Brust hielt.

Dann, während ich noch stand und die Szene beobachtete, sah ich es mit, als hätte etwas über dem Mann in der Luft, und er brüllte hell auf.

„Ja, ja!“ schrie er, „la mort!“
Er stand noch einen entsetzten Augenblick hindurch bewegungslos da, die Hände immer noch emporgedrückt, die Augen vor Entsetzen geweitet, dann stürzte er mit einem halb erstickten Schrei schwer zu Godfreys Füßen nieder.

Zwanzigtes Kapitel.

Ich erinnere mich unklar, daß Godfrey sich einen Augenblick über den Körper beugte und den Mann anfaßte, und daß er dann mit einem hastigen Auswurf durch jene offene Türe hinausfuhr. irgendwo traf ich die Türe zu, ich hörte Fußtritte, und eine noch Simmonds über ihn verlor, was er sich ging, war Godfrey schon wieder zurück, langsam mit einem Satz durch das Zimmer und erreichte die Türe im Korridor gerade in dem Augenblicke, wo sie ihm vor der Nase zugeschmettert wurde.

Ich sah, wie er verzweifelt auf die Klinke drückte, dann zwei Schritte zurücktrat und sich mit aller Kraft auf die Türe warf. Aber sie hielt stand, und auf dem Gange dröhnend ertönte ein höhnisches Gelächel, das mein Blut fast zum Erstarren brachte. „Hörst du, dich Dummkopf“, rief Godfrey lachend, „sieht ihr denn nicht, daß er sich aus dem Staube macht?“

Simmonds war flüchtig als ich. Mit vereinten Kräften warfen sie sich auf die Türe. Sie brach, aber sie hielt noch stand. Bei einem zweiten Versuche gab sie nach. Godfrey stieß mit dem Fuß die Stöße auf beiden Seiten nach und schlopfte durch die Öffnung. Simmonds hinter ihm nach.

Dann knietelte auch ich zu der Türe, und nach kurzem zauderndem Herumtappen war ich wieder draußen auf dem Gang. Als ich die Türe erreichte, kam ich gerade recht, um zu sehen, wie Godfrey verschwand, die Haustüre aufzumachen, dann aber umhüllte und den Gang hinauslie, der nach hinten führte. Einen Augenblick später erhob sich ein schrilles Weibergeheul, das mich die Haare zu Berge stehen ließ.

Wie ich die Türe hinabkam, weiß ich nicht. Aber auch ich wußte nicht nach hinten, in der Erwartung, im nächsten Augenblicke ich weiß nicht was für ein entsetzliches Bild zu erblicken. Ich erreichte eine offene Türe, eilte hindurch und beand mich in der Wädhel, in deren Mitte eine empörte und aufgeregte Gruppe von Mädchen versammelt war, die mein Erscheinen mit einem erneuten Ausbruch von Geräusch begrüßten.

Inmäßig weiter zu gehen, ließ ich mich mit einer Axt nieder und ließ die Messer an.

Ich muß eine ziemlich lächerliche Figur abgegeben haben, denn das Rettehen veranlaßte in ein Ächzen, aber ich war weit davon entfernt, an mein Äußeres zu denken, oder mich Gedanken über den Eindruck zu machen, den ich hier hervorrufe.

Und ich sah immer noch da, als Godfrey schwer tappend mit bekümmertem und ärgerlichem Miene zurückkehrte. Die Angehörer der Wädhel sammelten sich um ihn an, in der Erwartung, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignete, aber er behauptete sich einen Weg zu dem Tisch, an dem der Geschäftsführer saß.

„Droben ist ein Verbrechen begangen worden“, sagte er. „Dieser Satz da ist hier Simmonds von ...“

„Bei diesen Worten zu gehen, ließ ich mich mit einer Axt nieder und ließ die Messer an.“

„Ich muß eine ziemlich lächerliche Figur abgegeben haben, denn das Rettehen veranlaßte in ein Ächzen, aber ich war weit davon entfernt, an mein Äußeres zu denken, oder mich Gedanken über den Eindruck zu machen, den ich hier hervorrufe.“

Und ich sah immer noch da, als Godfrey schwer tappend mit bekümmertem und ärgerlichem Miene zurückkehrte. Die Angehörer der Wädhel sammelten sich um ihn an, in der Erwartung, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignete, aber er behauptete sich einen Weg zu dem Tisch, an dem der Geschäftsführer saß.

„Droben ist ein Verbrechen begangen worden“, sagte er. „Dieser Satz da ist hier Simmonds von ...“

„Bei diesen Worten zu gehen, ließ ich mich mit einer Axt nieder und ließ die Messer an.“

„Ich muß eine ziemlich lächerliche Figur abgegeben haben, denn das Rettehen veranlaßte in ein Ächzen, aber ich war weit davon entfernt, an mein Äußeres zu denken, oder mich Gedanken über den Eindruck zu machen, den ich hier hervorrufe.“

Und ich sah immer noch da, als Godfrey schwer tappend mit bekümmertem und ärgerlichem Miene zurückkehrte. Die Angehörer der Wädhel sammelten sich um ihn an, in der Erwartung, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignete, aber er behauptete sich einen Weg zu dem Tisch, an dem der Geschäftsführer saß.

„Droben ist ein Verbrechen begangen worden“, sagte er. „Dieser Satz da ist hier Simmonds von ...“

Godfrey ließ ein höhnisches Ächzen hören. „Grady sieht kein Waterloo voraus“, sagte er. „Aber es sieht ja nahe bevor. Aber ich freue mich für Sie, Simmonds, Sie werden wenigstens einige Boxtreffer bei dieser Gefährdung erleben.“

„Ich hoffe es“, sagte Simmonds und seine Augen flammten auf. „Der Krankenwagen wird im Augenblick hier sein.“

„Das ist nicht mehr zu helfen“, sagte Godfrey müde, „aber wir wollen ihn doch ansehen.“ — Damit ging er voraus auf den Gang hinaus.

Erst durch Simmonds wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß ich keine Schuhe anhatte. Nun sah ich neben Godfrey und schlopfte wieder in meine Schuhe, dann folgte ich ihm und Simmonds langsam die Treppe hinauf.

Ich glaube zu wissen, was in Godfreys Gedanken vorging: er machte sich vorwärts über die letzte Treppe. Er sagte sich, daß er sie hätte vorausgehen und ihr vorbeugen können; er machte sich immer solche Vorwürfe, wenn etwas schief ging — und dann hätte er ja auch noch den Mörder entlassen lassen!

„Das hat mich vorstellend, weiß ich schwerer Schlag dies für sein Selbstbewußtsein gewesen war!“

„Das letzte Opfer lag genau auf dem Fleck, auf dem es niedergebrennt war, genau unten vor der Türe, die in das Zimmer führte. Simmonds ging aus Fenster, schenkte die Hände und ließ das Bild der Nachmittagsonne ins Zimmer herein. Dann kniete er neben dem Leichnam nieder und hob seine Rechte in die Höhe, damit wir sie bekommen sollten können.“

Gerade über der Türschwelle waren ein, umhebbare Einschnitte zu sehen, aus denen einer oder zwei Tropfen Blut herausgesickert waren. Rings um die Verletzungen war das Fleisch geschwollen und verbläut.

„In dem Augenblicke, wo er, „la mort!“ schrie, wußte ich, was es war“, bemerkte Godfrey in ruhiger Stimme. „Und er wußte, was es war, in dem Augenblicke, wo er den Schlag verurteilte. Es geht daraus alles Zweifel hervor, daß er früher schon von der Sache gehört oder seine Wirkung beobachtet hatte und daß er wußte, daß angesichts der Tat die Folge sei.“

„Ich habe mich nicht getraut, den Toten und dem Tode, meine Sinne zu sammeln. So hatte hier entsetzliche Verbrechen, der mit Gift erledigt, in Vantines Haus im Hinterhof gelegen und erst Droué, dann den Herrn des Hauses selbst erschlagen. Aber warum — warum? Es war unglücklich, unverständlich, und es wirkte mich im Aprie, als ich daran dachte. Und doch mußte es wahr sein.“

Ich sah wieder nach dem dritten Opfer, und sah, daß es ein einfach gekleideter Mann mit buckeligen, schwarzem Haar und wirrem Bart war, ein wahrer Riese, dessen Körperkraft ungeheurer gewesen sei müßte — und doch hatte sie ihn gegen viele angesehene Leute an der Hand nicht genügt.

„Und dann schob mir plötzlich ein Gebanke durch den Kopf, der mich aufrecht ließ.“

„Und Armand?“ rief ich. „Wo ist denn Armand?“

Godfrey sah mich mit einem halb mitleidigen Lächeln an. „Doch“, sagte er, „rechtlich da denn immer noch nicht? Es war kein Fall von Armand, der das auf dem Gewissen hat.“ — Er deutete auf den Toten.

Ich hatte ein Gefühl, wie wenn ich einen schweren Hieb über den Kopf erhalten hätte. Schmarze Kreise tanzten mit vor den Augen herum ...

„Hoh“ rüber zum Fenster“, befahl Godfrey in ernstem Tone, „und ams eine wenig frische Luft ein.“

„Ich habe mich nicht getraut, den Toten und dem Tode, meine Sinne zu sammeln. So hatte hier entsetzliche Verbrechen, der mit Gift erledigt, in Vantines Haus im Hinterhof gelegen und erst Droué, dann den Herrn des Hauses selbst erschlagen. Aber warum — warum? Es war unglücklich, unverständlich, und es wirkte mich im Aprie, als ich daran dachte. Und doch mußte es wahr sein.“

„Und das was den ...“

„Ja, diesen ...“

„Und das was den ...“

„Stattlich hätte ich es.“

„Ich habe es schon früher einmal gehört“, sagte ich, „und du glaubst es, es sei von denen neuen Kerzen ausgegangen.“

„Ich schweig e-nen Augenblick, und bei der Erinnerung überließ es mich all.“

„Aber warum lag Armand hier so ruhig da?“ fragte ich schließlich. „War er betäubt?“

Godfrey bemerkte mit dem Zeigefinger nach der Ecke. „Heberzeugung dich selbst.“

„Aber der Brand, wo ich die ...“

„Das wurde Armand über den Kopf geworfen, als er die Treppe herauf kam.“

„Ich hab das Bild gesehen, als es die gro-en Kerzen waren.“

„Ich hab das Bild gesehen, als es die gro-en Kerzen waren.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hahn.

Eine in der Geschichte aus Schlesien von
F. H. Schmauder.

(Nachdruck verboten.)

Anton Rutschte war der glückliche Besitzer eines weihen Hahnens mit goldschimmerndem Schwanz. So schön war das Tier, daß alle Welt im Dorfe ihn darum beneidete, sein Nachbar Paul Gauze beschloß auf einmal:

„Einem Manne aus Anton Rutsches Hahn verschwinden; der Mann wurde doch vor Schreden, nahm seine Waise und rannte zum Nachbar hin — und wurde noch blässer; denn er dachte an die Hahn auf und ab stolzierte sah, war ein weisses Hahn — gleich dem Toten!“

„Das Rutschte ergründete, daraus machte er der Gauze seinen Hahn. Gauze aber kam Rutsches Hahn voraus aus der Hand und rief: Das Hahn ist meine, ich hab's erst bürgerlich um'm Marke in Metz getauft, daß er sich nur löst.“

„Das ist nicht wahr! Er ist mei Händel, und du Lumpenkerl hast'ns mir raubt!“ — rief Rutschte mit überknappendem Schrame.

„Die Hähnen sind und her, bis ich Leute am Gartenzaun angehalten hatten. Es endete damit, daß Rutschte dem Gauze schenkte, die Hahn war dem Antmann zu bringen.“

„Denn ich hab' hierbei Glück, irgend wegen keine Schuld.“

Trennung hatte er sich doch darauf wegen des angelegentliches Viehkaufs eines weihen Hahnens aus Rutsches Hahn vor den Antmann des Dorfes zu verantworten. Weßre Leute besorgten, daß der Hahn der des Rutschte sei. Gauze dagegen brachte Zeugen an, die bekundeten, selbst gegen zu haben, wie Gauze den Hahn auf dem Beiber Marke ge-tauft habe. Dann brachte der Amtsdienner den Hahn herbei. Der künfte, gedorete und schließlich sehr entzückt, und die beidenfeindlichen Zeugen erstarrten sich aus neue bei seinem Anblick. Endlich verließte der Antmann:

„Meine Herren, wir stant' in der Angelegenheit besaun zu kein Ende nich lassen' und ich beantrags, daß der Amtsdienner Rutschte das Hahn ab einer Det im Freien bringt, wo gleichweil ententst es von beiden Parteien ... Na derf dann erwarten, daß's Händel dahn kaufen tut, was derfeime is?“

Die gemüthlichen Worte des greisen Antmannens hatten beruhigend und ermutigend gewirkt. Der Vorschlag wurde sofort ausgeführt; geölt von einer neuerlichen Wenge zog der gefrenge Amtsdienner hinaus, unter dem Arm den unglückseligen, weihen Hahn tragend. Auf einer Gasse zwischen Rutsches und Gauzes Wohnstätten besagenden Wiese sate er den Hahn vor sich nieder.

„Erstos mehr noch rasch!“
„Re — mehr linke!“

„So gutt' Red, nach drei Schritte linke!“ — so rief es durchgehender — man überführte sich, weil man sich gegenseitig der Anhängerschaft an eine der Parteien besitzte. „Re!“ so rief jetzt der Amtsdienner — haltet am! Die Hahn, über's Händel noch nich, hohn's rennen soll.“

Nun stand er breittretig, wartend, was geschähen würde. Alles schweig.

Der Hahn schüttelte sich, glättete sein Gefieder, streckte den Hals, schlug mit den Fühlgen an — krachte. Dann pünktle er mit den Augen und tat zwei Schritte auf Gauzes Hof zu.

„Der magt zum Paul hinne!“ — rufen einige. „Wenn wir denn nicht den ganzen Anmann die Gasse haben — er macht's Hahn ja berrikt und der Herr Antmann kann wieder bu durne aufzagen, ihr dämliche Patoge.“

Wieder stand der Hahn still, riefte den Hals, schlug mit den Fühlgen, krachte, pünktle und ging ein paar Schritte zurück.

„A geht zum Anton tieber!“ — jubelten Rutsches Anhänger.

Aber der Hahn tat das nicht! Er hielt schon wieder inne, fragte heilig die Weisernde, fragte laut — und zog auf ein Pfeifenmännchen. Das war nun ganz gegen die Bestimmung ... Auerrichtig wachte sich der Amtsdienner zu den Weisen: „Schief erich, ihr laßt ein feenes Hahn nich — Schert euch hem! Macht euch lust!“

Die Weisernde machte Anstalt, sich zu verlaufen. Niemand aber ging hem! Die bisher stumm gebliebenen Gauze Rutschte und Gauze blieben in der Nähe und beobachteten den Hahn. Der guckte fünf einige Male um, flacke alsdann den Kopf unter den Fühlgen und schlopfte!

Den Amtsdienner bedroht das sehr — er zeigte sich auf einem Saalen und wartete ... eine Stunde verging — der Hahn schlopfte weiter. Als ihm das zu lange dauerte, erachte er das Tier durch Hänbefindungen — der Hahn erachte, tat einen ausgehenden Laut — und schlopfte wieder! Nach einer Weile standte der Mann nochmals auf in die Hände, und der Hahn das Hahn mit hühner geführte. Niemand herab rann in der Richtung der Weisenwädhel davon! Es begann nun eine richtige Hahnjagd hinter ihm dreck.

Ausgespreizten Flügel rann er — der Amtsdienner und einige junge Leute ihm nach. Endlich hatte der Hahn das sogenannte „Boret“, das kleine Gauze der Wädhel auf dem Rande der Dorfgerüstung, erreicht. Mit einem letzten fähnen Sprung zog er durch eines der offenen Fenster in die Sockelkammer der Ducheit, allwo er sich jappend auf der Stange des Verhimmels niederließ. ... Mit aufgesehmmten Armen stand die Ducheit in ihrer kleinen Ritze, als der Amtsdienner eilig gehend bei ihr eintrat.

„Weßwegen dar' ich die Hahn?“ — summerte sie ganz dreck bläff. Dann lauschte sie dem Bericht des Amtsdienners, während sie ihn nicht eben hochmütig im Auge behielt.

„Das hat' der nich von Ihnen gebacht, daß se fu a arndes Vieh über die ganze Gemeendeweide lagen — jetzt wädheln wir gar doch noch von mein' Verhimmeln unversehrt? Hat' aber ne, des gibts atch! Beschneide' die Wädhel von nanz! Sagenie of den Herrn Obertramantman, daß das arme Vieh sich gar Wädhel Ducheit gerei' häre und het ihr liehen will! Schöne geschlopf.“

Dem Amtsdiener schloß die Jernader ob dieses unerbitterten Überdauern gehen seine Amtsjahre! Aber noch ehe er etwas erwidern konnte, fuhr die Buchstin fort:

"Bitte, erwählen Sie sich, Sie haben in eim' fremden Gebäuden heute nie nichts zu tun." —

Was ihrer trübenden Wangen Blick dem fest allerorts Beschäftigten nicht übrig, als dies Haus zu verlassen, wenn anders seine Würde nicht noch mehr getrübt werden sollte.

Er begab sich lediglich zum Amtmann, um Bericht zu erstatten.

Der letzte aus vollem Hals und — schickte ihn auf seine zu kleine Wucher hin, mit dem Beschl, den Haß (sozt dem Amtsbildner herauszugeben)

Der Amtsbildner ging und sagte sein Sprößling her. —

"Wirt' sehen, sähne sich of in mein Hause um — unmoorete sie, scheinbar gefällig geworden.

"Sigt das Schindl noch uff Jhnerer Bettspange — trogte er, feinerleis einlenkend.

"Sähne of selber nach und nahm' se sich of den Besieniel mitte."

Sie reichte ihm den, er nahm ihn und betrat auf Behenipgen die Schlafkammer — nirgenbs war der Haß zu finden, auch in den anderen Räumen nicht!

Kleinlaut trat er nach Langem Suchen wieder in die Stube, wo hom her der wirtzger Bräutigam kam.

"Wu is der Haß?"

"Wech merich denn?"

Der Amtsbildner war, fast sein schändlicher Blick auf den Haß und was da so durstete — die Buchstin erriet seine Wünsche, im Grunde ihres Herzens war sie eine milde Seele.

"Kumm, Se, legen Se sich und essen a Brinkel mitte, Se sein wull gleichervull hängiger gewor'n — se sjob ihm auf dem Tisch unter dem Fenster einen Teller hin, auf dem neben Kartoffelbrei ein Glas gebatrenen weißen Bierscheiss lag.

Er hatte ein und verhumme.

"Wort vergeht' Ihnen tausendmal," seufzte er, überfakt, am Ende: Sie aber muß ich do wirtlich weiter nach'm Schindel unten gleiten."

Sie künnte das Gefühl fast und meinte selbstenrich: Da kenn' Se suchen, da daß Se schwaiz werd'n. — Se geben er nie nämlich jege eben uffessen helfen, der Haß!"

"Ach — hab'n uffessen helfen?" frotzte der Amtsbildner erschrocken. — Se hatten aber lee Recht nich, das Viech zu heuten, der gehört vorläufig der Gemeende, so lange, bis der Eigentümer gefunden is."

"Kunakt! Was woll'n se machen, Sie?"

Ja, was wollte er machen? Hatte er nicht auch ein Mißliches Glas dem Bräutigam bereitet? . . .

Aber es war ihm höchst peinlich, dem Amtmann Bericht erstatten zu müssen.

Doch hierum kam es nicht mehr; denn als er heimkehrte, war der dem Amtmann Mühselig herumgehend wieder aufgefunden worden — und Mühselig hatte dem Gärtler öffentliche Mühselig zu leisten für die ihm angelegte Verhörsichtigung. Wo aber war der andere weiße Haß hingelommen? Man suchte das ganze Dorf vergebens nach ihm ab. Das blieb lange Zeit ein Rätsel. — Der Amtsbildner aber machte noch immer einen gehörigen Wogen um das Haus der kleinen Wucher, die ihn geschäftl. verpöthet und die ihm mit ihrem unrechtmäßigen Eigentümer obenoben noch den Mund geöfnet hatte. —

Die Schriftler schrieben über die neue Komposition des Traktors: „Zeit und Welt verzehnten sich hier und schufen endlich wieder einmal ein edles deutsches Volksgedicht.“ Die Blumen und braunen Haabes funkten es nach und manchmal langten es auch die Schulfrauen, wenn sie abends vor den Hausfluren saßen.

Man halte den jünigsten Poeten ausfindig gemacht, schickte ihm Geld, kleine Konten, kannten ihm sogar ihr Stammbuch, damit er was hineinbrächte. Nun kam auf demal der Gegen seiner Arbeit ins Gabelbüchchen gefallert. Auch ein kleiner, bider Herr mit goldenen Anreißer war bagewelen, der sich Verleger nannte und der Dichter um seine Bieder bitten mollte.

Der bettelarme Poet aber lag auf seinem Strohhafelager ganz bleich, ein Lechlich umfloren den kleinen Raum, als wenn er vom feinen kleinen, Krigen Viech köckumte. Der hätte, was Krigen des Verlegers nicht, Lieh auch die vielen Anmerkungen schreiben unersiffal' Logen. Weich lag es und stumm. Er hatte ja seinen Bißen Brot mehr gehabt, er war verhungert . . .

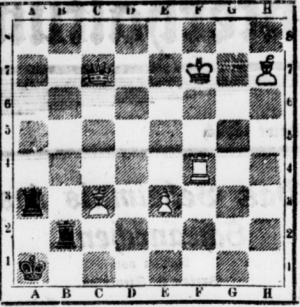
„Wie ein Dichter wurde . . .“

Im neuen Iodern im S. Fischer-Verlag erschienen neuen Werke „Mein Weg aus Deutscher und Jude“ von Herr Jacob Wasser mann, der bekannte Verfasser von „Maier Häuser“, „Das Cäsemännchen“ und „Christan Wahrhaftige“, wie er zu seinem Dichterberuf kam:

„Die zweite Frau meines Vaters war uns Aindern aus erster Ehe nicht wohlgefiemnt,“ erzählt er, „und lieh uns ihre Ungehörung auf jede Weise spüren. Abgesehen von ungeredem und überhartem Züchtigungen, heten Krigen, die sie vor dem Vater führte, schämte sie die Nahrung aus äußerste ein, verach die Brotlaibe mit Zerkeln, so daß je erkennen konnte, nicht in einer von uns sich zu Krigen ein Glas abgessitten hatte, und stetig Krigen, daß das Bergessen immer mühsam wurde. Freilich hatte sie Mühe, mit dem ihr zugewiesenen Gelde zu wirtschaften, so wie mein Vater Mühe hatte, es aufzubringen; desungachtet glaube ich, daß die Aindern von Vettlern es in dieser Hinsicht besser hatten. Als nun mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, ein wohlhabender Mann, der in Wien als Fabrikant lebte, es fuhr, wie übel es uns erging, denierte er bei einem Bekannten in der Stadt eine gewisse Summe für die Vettretung bringender Ausgaben, und ich als Veltter erhielt wöchentlich eine Mark mit der Erlaubnis, dafür Schware für mich und meine Geschwister zu kaufen. Es war eine bedeutende Summe in meinen Augen, und da es zugehörlich war, das Geld bei mir zu tragen, war ich bemüht, ein Verfass ausfindig zu machen. Mein Bruder nun, der um fünf Jahre jünger war als ich, also ungeähr ledh, hatte seinen anderen Gedanken, als dieses Verlass zu erpäßen, denn er war ungenügend mit der Vettretung, mühsamte mir, weshalb bei jedem Stück mehr, als ich ihm bewilligte, und bestand darauf, daß ich ihm seine, wieviel ich heß. War der Jenz einmal im Gange, so argte er gewöhnlich bis zu Drohungen aus, und ich mußte tagtägl' gewärtig sein, daß der gierige Hebell mich bei der Stiefmutter denunzierte, eine Verdächtige, deren Folgen ich mehr als fürchtete. Insofern war mein Bruder im Recht, als ich nicht den ganzen mir zugewiesenen Betrag für Brot, Öhl, Wurst und Käe ausgab, sondern mir außerdem noch billige Bücher anschaffte, die ich heimlich und heimlich verpackte. Mein Bruder und ich schliefen in einer Art Verhiesig in demselben Bett, und in meiner Bebrängnis verließ ich nun auf einen Ausweg, ihm vor dem Einschlafen Geschwichte zu erzählen. Wider Erwarten fand ich an ihm den aufmerksamsten Zuhörer, und ich nützte den Vorteil aus, indem ich jeden Abend meine Geschwichte an der inneren Stelle abschickte. Jegle er sich dann während des folgenden Tages ungeduldig, so hatte ich meinerseits eine wirksame Waffe und Drohung: ich erklärte einfach, daß die Geschwichte nicht weiter erzählen würde. Se verwideln, frannbarer, aufregender die von mir erfundene Begebenheiten, er erspöhter war er natürlich, die jedesmalige Fortsetzung zu hören, und ebensov natürlich mußte ich, um ihn im Jarm zu halten und nach meinem Willen lenken zu können, alle Geistes- und Kombinationskraft zu Hilfe rufen. Es war leinewegs leicht; ich hatte eine unerbittlichen Forderung und ich durfte nicht langweilig und nicht ständig werden. So erzählt ich wochen, ja monatlang an einer einzigen Geschwichte, im Finstern, mit leiser Stimme, bis wir beide müde waren, und bis ich im Durchschneidertische der Figuren zu der Situation gelangt war, so daß ich selbst noch nicht wußte, wie sie zu liege, bei, aber den atemlos den Vorleser wieder für verdrummgung Stunden in meine Gemalt gab.

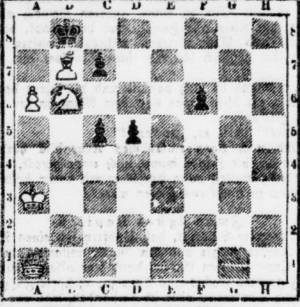
Ich sagte, daß mich das auf den Weg und auf die Wurzel wies. Auf den Weg, weil ich die wichtige Erfahrung machte, daß ein Mensch zu binden ist, zu „sich ein,“ weil der verbrochene Tropus lautet, indem man sich seiner Einbildungsart bedient, daß man ihm sogar vom Schlichten abdringen kann, wenn man seine Sinne auf unwirtliche, aber eine Wirklichkeit vortausende Begebenheiten und Schdalsveränderungen richtet; daß man Freude, Furcht, Ueberrausch, Wüßung, Lächeln und Lachen in ihm zu erregen vermag, und zwar umso stärker, je freier das Spiel, je abstrakter er und je mehr vom Zwed befreit die Fäudigung ist. Der beständige Augen der Arbeit Wirkung hielt mich selbst in Atem, wachte meinen Ehrgeiz, zwang mich zu immer neuen Erfindungen und zur Vervollkommenung meiner Mittel.“

Aufgabe Nr. 2287
R. v. de Jang.



Welch steht und legt in drei Zügen matt.
Weiß: K17 D17 L7 B1 H4 Bc3
Schwarz: K12 B2.

Aufgabe Nr. 2338
Kasparov Götlin.



Welch steht und legt in drei Zügen matt.
Weiß: Kd3 Dd1 Ld7 Sb6 Bc6
Schwarz: Kf8 Bc7 d5 Bc6

Variete Nr. 2334.
Welch? Wasgesinnung. — Schwan! X X.

- | | | | |
|-------------|--------|--------------|--------|
| 1. d2—d4 | 07—e6 | 15. Ld3—e4 | d5xg4 |
| 2. d4—d5 | 47—d5 | 16. Sc3xg4 | Sb8—d7 |
| 3. Sb1—c3 | 58g—h6 | 17. Dg3—c3 | D18—e7 |
| 4. Lc1—g5 | L16—e7 | 18. Sd4—f6 | Sd7xg6 |
| 5. e4—e5 | 46—d7 | 19. e5xh6 | Dd7—f8 |
| 6. h2—h4 | Lc7xg5 | 20. Dc3—c7 | Sb6—d7 |
| 7. h4xg5 | Dd8xg6 | 21. S14—d5! | e5xg6 |
| 8. Sd3—f4 | Dg3—e7 | 22. Sg1—e1 | Sg7—e5 |
| 9. Sd3—h4 | e7—e8 | 23. Lf1xg5+ | Ld6—e6 |
| 10. Dd1—g4 | d7—g6 | 24. Kc1—b1 | Ld8—e8 |
| 11. 0—0—0 | c7—c9 | 25. Td1xg5! | Td8xg5 |
| 12. Dd2—g3 | d4f—b6 | 26. Td5—d5 | Ld6—d5 |
| 13. d4xg5 | Dd7xg5 | 27. Dc7—c4?! | |
| 14. Lf1—d3? | Dc5—h8 | | |

1. d2—d4. 2. d4—d5. 3. Sb1—c3. 4. Lc1—g5. 5. e4—e5. 6. h2—h4. 7. h4xg5. 8. Sd3—f4. 9. Sd3—h4. 10. Dd1—g4. 11. 0—0—0. 12. Dd2—g3. 13. d4xg5. 14. Lf1—d3?.

15. Ld3—e4. 16. Sc3xg4. 17. Dg3—c3. 18. Sd4—f6. 19. e5xh6. 20. Dc3—c7. 21. S14—d5! 22. Sg1—e1. 23. Lf1xg5+. 24. Kc1—b1. 25. Td1xg5!. 26. Td5—d5. 27. Dc7—c4?!

Der Dichter.

Von Axel Demmel. (Nachdruck verboten.)

Ein ganz kleines, herziges Lied hatte einmal ein bettelarmer Poet in einer kalten Gäßchen auf den Weg gebracht. Er nahm einen weißen Bogen Papier, schrieb es heobers sauber ab, steckte es in einen ebenso weißen Briefumschlag und schickte das kleine hergliche Lied an eine Redaktion. So wanderte das kleine Liebelin los. Der Dichter ah sein letztes Stück trodnem Brotes und rauchte eine Zigarette dazu. Das war sein Mittageßen. Vielleicht bringt das kleine Lied wieder etwas Sonorair ein, dachte er. Oben auf dem Scharfstein des grauen Großhahndehauses sah die verdorrte Sungengefäß und dubelte ihm auf einer Querpfeife, ein Lied in den schillenden Dinnganzorn vor. Was Lummerte es ihn. Zu diene der Kunst, sagte er sich. Wenn er durch die Großhahndehaus wanderte und die Platinfalten oder die Auslagen in den Buchhandlungen munterte, da kam ihm manchmal ein Ziel an, was die Herren da alles aufdröndeln und raffiniert auslegen. Eitelriedig 5 Uhr. Tee, Symbolismus, Futurismus in der Literatur. Dann die aufspringenden Anpreisungen neuer Dichterbücher, in denen nur hoher Wortschwalland hand. Das tat dem armen Poeten immer so weh. Ab und zu wurde ja auch etwas gedruckt von ihm, aber das verdammend sofort wieder in dem literarischen Schmierwisch der Zeit. Ein alter bevilliger Doktor der Literaturwissenschaften hatte irgendwo mal ein Gedicht von ihm gelesen und sich nach dem Verfasser erkundigt, da kam aber das graulame Schicksal dazuwischen. Der Professor, der willehig sein Entdecker geworden wäre, starb eines Tages plötzlich an einer Lungenerkrankung. So blieb der arme Poet wieder unentdeckt. Es ist ja so bitter, wenn ein unbekannter Dichter zu sein, noch dazu wenn er von seinen Sonorairer leben will. Ich schreibe ja nicht um Geld, ich liebe nur der Kunst, sagte er immer wieder zu sich.

Tage waren vergangen. Eines Morgens klopfte der Briefträger an die Tür seines Gäßchens. Es war der Brief von der Redaktion. Die Antwort auf sein eingedrucktes kleines Lied. Und wie er schon so oft die Antwort auf seine Einfendungen gehalten, die von den Redaktionen kamen, so hand auch diesmal ganz toll und gefülllos auf einen Zettel gedruckt: Wir bedauern von Jhrem Einfendung seinen Gebrauch machen zu können. Meinend laut er auf sein Strohhafelager hin. Nun kein Stüd Brot mehr, nichts — nichts, kein Geld für eine Briefmarke um neues Zeil veruchen zu können. Er war am Ende. — Und wie er so dalag auf seinen Lager, kam ein Windstoß zum Fenster herinegejeht und einwürzte das weiße Blatt mit dem kleinen, herzigen Lied über die Großhahndehäuser hinweg und sönnete es in eines gediegenen Müllers und Kompositionen Kammerfenster hinein. Das Dienstbüchchen fand das weiße Blatt und brachte es ihrem Herrn. Der sah das kleine hergliche Liedchen drin, in seinen Fingern tribbelte es, er ging zum Frägel und notierte lauter schwarze Notenzspitzgen, wobei er den Text des kleinen, herzigen Liedes summte. Auf einmal war ein richtiges Lied daraus entstanden. Der Komponist schickte seine neue Schöpfung einem Musikverleger, der das Liedchen annahm. Es war ja von Professor Eomulio komponiert. Was ein Starmußk elite da das kleine, herzige Lied in die Sonorzität, wo es von berühmten Sängern aus der Laute geoboren wurde und zahllosen Geßall fand.

Literatur.

Im Atem der Welt. Gedichte von Manfred Schneider. (Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.)

Der Besessene J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart, der kürzlich die Gedichte Bändchenstiftungen von Gerbert Eulenberg übernommen hat, hat sich mit der Veröfentlichung der Gedichte von Manfred Schneider ein wirtliches Verdienst erworben, denn hier taucht unter den Bekundeten ein Gesicht auf, das man nicht wieder vergeßen wird. Welche Mühselig, nach dem oft hilflosen Gestammel literarischer Wobegründeten endlich wieder einem Dichter zu begegnen! Wunderbar aber ist dieser gedantienreiche Band, der Wille zur Form, wie er sich hier offenbart, ist uns dringend vorzudellen.

Elektrotechnik für Landwirte. Ein Leitfaden für landwirtschaftliche Lehranstalten und Landwirte, mit Leichter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Praxis. Vom Auftraggeber des preussischen Landwirtschaftsministeriums veröfentlicht von Prof. Dr. Rudolf Kottuba. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 53 Textabbildungen. Verlag von Paul Parey in Berlin SW11, Hebelammstr. 10 und 11.

W. Helmlein, Der Sinn der Schule. (Verlag Fritz Seydewitz, Berlin-Charlottenburg.)

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S.,
Gr. Ulrichstraße 63.
Fernruf 4230 u. 1638.

Künstliches Endspiel
von Ahrens.



Welch steht und gewinnt.